

burgern wiederholt versprochen, daß er zum Entschluß herbeieilen werde, und sie dadurch in ihrem Widerstande bestärkt; warum er nicht wenigstens einen Versuch gemacht hat, die Stadt zu retten, ist bis heute unaufgeklärt. Er entschuldigte sich später damit, daß der Kurfürst von Brandenburg ihm den Durchzug durch sein Gebiet verweigert habe; allein kaum war Magdeburg gefallen, da rückte Gustav Adolf vor Berlin und zwang den Kurfürsten zum Aufgeben der Neutralität. Thatsächlich hat der Fall Magdeburgs nur den Schweden genützt, indem der schreckliche Untergang einer so großen und volkreichen Stadt, in welcher das evangelische Bekenntnis herrschte, die Evangelischen aus der Gleichgültigkeit und Zurückhaltung, welche sie bis dahin der schwedischen Invasion gegenüber bewiesen hatten, aufrüttelte und sie dem fremden Eroberer in die Arme trieb. In dieser Weise hat denn auch Gustav Adolf selbst später immer den Fall Magdeburgs benützt, um auf die unschlüssigen evangelischen Stände schreckend einzuwirken und sie durch Furcht zum Anschluß an seine Sache zu bestimmen. Außer dem Kurfürsten von Brandenburg traten damals der Landgraf von Hessen-Cassel und der Herzog von Sachsen-Weimar auf die Seite Gustav Adolfs, welcher gleichzeitig reiche Geldsendungen aus den Niederlanden und aus England erhielt. Sein Gegner Tilly war in seinen Unternehmungen durch den Umstand gehemmt, daß seine Auftraggeber, der Kaiser und die Liga, nicht einig waren. Der Kaiser wünschte rasches Vorgehen, die Liga dagegen, welche französische Beeinflussung ausgekehrt war, hielt zurück, da sie durch Unterhandlungen mehr zu erreichen hoffte. In Folge dessen sah Tilly sich jetzt schon durch den Feind strategisch überholt; er mußte entweder zurückweichen oder sich in das Land des neutralen Kurfürsten von Sachsen hineinwerfen. Er unterhandelte mit dem Kurfürsten über die Aufgabe der Neutralität; allein dieser schlug sich auf die Seite des Schweden und führte demselben 18 000 Mann Verstärkungen zu. Jetzt kam es am 17. September 1631 zur Schlacht bei Breitenfeld unweit Leipzig, in welcher das kaiserliche und ligitische Heer unter Tilly, nachdem es durch den Angeistüm Pappenheims gezwungen worden war, seine feste Stellung zu verlassen, der weiter fortgeschrittenen Taktik und Bewaffnung der schwedischen Armee vollständig unterlag.

Der Tag von Breitenfeld entriß dem Kaiser und der Liga mit einem Schlage alle Vortheile des ganzen Krieges und eröffnete dem Schwedenkönig die Aussicht, Herr von Deutschland zu werden. Während bisher sein Krieg dem Kaiser gegolten hatte, überließ er jetzt die Eroberung der kaiserlichen Erblande dem Kurfürsten von Sachsen und wandte sich selbst nach Mittel- und Süddeutschland, welches er in raschem Siegeslaufe bis in die Rheinpfalz und bis tief in Bayern hinein sich unterwarf. Maximilian erntete jetzt den Lohn für den Tag von Regensburg. Auch Frankreich fing bereits an, den Schweden zu

fürchten, und besetzte rasch Lothringen und das Gebiet des Erzbischofs von Mainz einschließlich der Feste Ehrenbreitstein. Unterdessen hatte Wallenstein auf dringendes Bitten des Kaisers, da das ganze Reich vor dem Schweden wehrlos dastag, ein neues Heer gesammelt, schnell die Sachsen aus Böhmen vertrieben und sich mit den Ueberresten des bayrischen Heeres vereinigt. Dann stieß er bei Nürnberg auf Gustav Adolf, und hier lagen die Beiden zehn Wochen einander gegenüber, indem jeder den Andern durch Noth zum Weichen zwingen wollte. Endlich unternahm Gustav Adolf einen mit großem Verlust abgeschlagenen Sturm auf die feste Stellung Wallensteins und wandte sich dann wieder nach Bayern hinein, in der Erwartung, Wallenstein werde ihm folgen. Dieser aber zog mit seiner Hauptmacht nach Sachsen, nöthigte dadurch Gustav Adolf zur Umkehr und lieferte ihm am 16. November 1632 die Schlacht bei Lützen, in welcher der Schwedenkönig fiel.

Gustav Adolf ist durch den Sieg bei Breitenfeld der Retter des deutschen Protestantismus geworden in dem Sinne, daß er denselben vor den Folgen bewahrt hat, welche die Durchführung des Restitutionsedictes nach sich gezogen haben würde, und daß er den Grund gelegt hat zu jener Machtstellung, die später der westfälische Friede dem Protestantismus einräumte. Insofern sind die Protestanten Gustav Adolf zu Dank verpflichtet. Auch umgeben ihn seine rasche Siegeslaufbahn und sein ehrenvoller Soldatentod auf dem Schlachtfelde mit einem gewissen Nimbus; allein es geht doch nicht an, ihn im religiösen Sinne als den rettenden Selben des Protestantismus zu feiern. Wenn es nämlich nur auf das Thatsächliche anläme, so wären die deutschen Protestanten dem französischen Cardinal Richelieu, den die Katholiken in Frankreich dafür den Cardinal des Teufels nannten, noch größern Dank schuldig als selbst dem Schwedenkönig. Es fragt sich aber eben, in welcher Absicht jemand etwas gethan hat; und wenn wir bei Gustav Adolf auf die Absicht sehen, so müssen wir trotz seines öffentlichen Betens, Singens und Prebigens, wodurch er das protestantische Volk für sich begeisterte, dennoch sagen, daß die Politik bei ihm die Hauptsache war. Die Sucht nach Eroberungen und nach Ruhm hat ihn über die Ostsee hergeführt. Beides glaubte er erlangen zu können, wenn er die protestantische Sache in Schutz nahm, und darum that er es. Wir erschließen dieß nicht nur aus seinem oben besprochenen politischen Verhalten, sondern auch aus privaten Aeußerungen bei Gelegenheiten, wo er sich keinen Zwang anzuthun brauchte. Diese zeigen ihn uns als einen in religiöser Hinsicht, um modern zu sprechen, schon sehr weit fortgeschrittenen Mann, der über den Unterschied der Confessionen ziemlich gleichgültig hinwegsaß. Außerdem ist die Verberrlichung Gustav Adolfs aber auch etwas Unpatriotisches; denn der Schwedenkönig war doch im Grunde genommen nichts mehr und nichts weniger als